

MEDIZIN

„Geldübergabe im Hotel“

China will sich von der Praxis verabschieden, Organe exekutierter Straftäter zu transplantieren. Doch der Handel mit Nieren, Lebern und Lungen floriert noch immer.

Die Website der chinesischen Organhändler klingt fast schon poetisch: „Mehr und mehr sterbende Patienten aus der ganzen Welt kommen nach China auf der Suche nach Wiedergeburt.“ Für diese Klientel bietet die Agentur unter der Internetadresse www.cntransplant.com den geeigneten Service. Chinesische Ärzte seien weltweit anerkannt, der Erfolg der Transplantationen betrage fast 100 Prozent. Und vor allem: „Leben ist unbezahlbar.“

Heißt das, ausländische Patienten mit entsprechend dickem Portemonnaie kommen in China tatsächlich an neue Organe? Wer dies überprüfen will, muss nur ein bereitgestelltes Formular auf der Cntransplant-Website ausfüllen – etwa mit den Daten eines fiktiven 47-jährigen Patienten namens Hartmut Schmidt, der eine neue Niere braucht, aber noch bei so guter Gesundheit ist, dass er in Deutschland wenig Chancen auf eine baldige Transplantation hat.

Nur Stunden später antwortet ein Arzt der chinesischen Agentur, es sei „kein Problem hier“, eine neue Niere zu bekommen, nur der Preis sei aufgrund der Knappheit etwas gestiegen: 350 000 Dollar, inklusive Klinikkosten und Unterbringung. Falls der Patient einen eigenen Spender mitbringe, gestalte sich die Sache deutlich billiger: 55 000 Dollar.

Spenderorgane sind in China extrem knapp. Zwar liegt das Land, was die absolute Zahl von Nieren- und Lebertransplantationen betrifft, weltweit auf Platz zwei, hinter den USA. Inzwischen verzeichnen die zuständigen Stellen in der Regierung aber einen Abwärtstrend: Während 2004 noch mehr als 12 000 Nieren und Lebern verpflanzt wurden, waren es im vorigen Jahr nur noch knapp 7900.

Offiziellen Schätzungen zufolge warten rund 1,5 Millionen Chinesen auf eine Transplantation – weniger als ein Prozent der Patienten dürfen in China auf ein neues Herz, eine Niere oder Leber hoffen.

Cntransplant-Internetseite: „Garantiert eine gute Niere“

Den ausländischen Kunden von Cntransplant geht es da deutlich besser. In einer weiteren Mail versichert die Agentur Herrn Schmidt, er werde „garantiert eine gute Niere“ bekommen. „Sie werden viele internationale Patienten hier sehen, und die Chirurgen sind sehr erfahren.“

Für einen ersten medizinischen Check solle er einfach nach Peking fliegen, wo er auf Wunsch am Flughafen abgeholt werde: „Informieren Sie mich ein paar Tage vor Ihrem Flug.“ Die Kosten für die Untersuchungen lägen bei 3500 Dollar, Hartmut Schmidt solle sie bar begleichen: „Die Geldübergabe an mich erfolgt, wenn Sie im Hotel sind.“

Zwar ist der Organhandel seit 2007 auch in China gesetzlich verboten, doch der Graumarkt wird von Peking bis heute offenbar geduldet. Daher bietet die Agentur, die mit Hartmut Schmidt Hunderttausende Dollar verdienen will, ihre Dienste unverhohlen im Internet an.

International geächtet ist die chinesische Methode der Organbeschaffung: Noch heute stammen mehr als die Hälfte aller Nieren, Lebern oder Lungen, die transplantiert werden, von exekutierten Häftlingen. Insgesamt wurden in China seit 1969 nach zurückhaltender Schätzung mehr als 100 000 Organe getöteten Häftlingen entnommen.

Womöglich sind in China Gefangene gar auf Bestellung hingerichtet worden. So ließe sich erklären, dass angereiste Herzpatienten in anderen Ländern der Welt monatelang auf eine Transplantation warten müssen, Ausländer in China aber durchaus innerhalb von nur zwei Wochen ein neues Herz bekommen können, wie zwei israelische Patienten berichten.

Eines der Grundprinzipien der Transplantationsmedizin ist die Freiwilligkeit. Angeblich stimmen auch die Gefangenen in China der Organentnahme „freiwillig“ zu, doch der Weltärztebund sowie die internationale Transplantationsgesellschaft TTS erkennen dies nicht an. Gefängnisinsassen könnten nicht frei entscheiden – deshalb dürften ihre Organe grundsätzlich nicht verwendet werden.

Die anrühliche Praxis führte in den vergangenen Jahren zur Isolation Chinas. Wer sich als Chirurg im Reich der Mitte mit der Transplantation von Organen Hingerichteter die Hände schmutzig macht, darf weder auf internationalen Kongressen Forschungsergebnisse präsentieren noch in hochrangigen Fachzeitschriften publizieren. Selbst die Reise in die USA ist

erschwert: Laut US-Bundesrecht kann Personen, die an einer erzwungenen Organentnahme beteiligt waren, die Einreise verweigert werden.

Aus dieser Schmutzdecke will China jetzt raus: Mehrmals verkündete der frühere Vize-Gesundheitsminister Huang Jie-fu bereits, man wolle die „Abhängigkeit“ von den Organen Exekutierter beenden. Langfristig bleibt China auch gar nichts anderes übrig, denn die Zahl der Hinrichtungen geht zurück. Zudem sind Straftateneingänge häufig mit Hepatitis B infiziert.

Bisher folgten den chinesischen Versprechungen oft keine Taten. Die jüngste Ankündigung jedoch hat den Segen von höchster Stelle: Die chinesische Gesundheitsministerin Li Bin erklärte, dass China ab Mitte nächsten Jahres gar keine Organe hingerichteter Häftlinge mehr verwenden wolle. Auch der Organhandel solle unterbunden werden.

Der Schwenk passt zur Charme-Offensive, die die chinesische Regierung in die-



Zurschaustellung Strafgefangener in Ostchina 2004: Auf Bestellung hingerrichtet?

sen Tagen der Welt präsentiert: Umerziehungslager gehörten abgeschafft, die Ein-Kind-Politik gelockert, den Bauern sollten mehr Rechte eingeräumt werden.

Für die Transplantation versprach Li Bin nicht nur den Abschied von verwerflichen Praktiken, sondern präsentierte einen Fünfpunkteplan für ein System nach westlichen Standards: So soll es eine computergesteuerte Warteliste geben und die Organvergabe rein nach medizinischer Notwendigkeit geregelt werden. Dem Chinesischen Roten Kreuz kommt die Aufgabe zu, Organspendekampagnen im gesamten Land zu organisieren. Jede Transplantation soll künftig in einem Register erfasst und das Befinden des Empfängers in der Folge beobachtet werden.

TTS feiert die chinesischen Pläne schon als Durchbruch. Zur Unterzeichnung dieser sogenannten Hangzhou-Erklärung Ende Oktober reiste der TTS-Präsident und Harvard-Professor Francis Delmoni-

co an, auch sein designierter Nachfolger, der Australier Philip O'Connell, war zur Stelle.

China brauche nun internationale Unterstützung, schreibt Delmonico in einem Bericht zur Hangzhou-Erklärung. Bereits jetzt haben TTS und die Weltgesundheitsorganisation WHO ihre Teilnahme an einer großen Transplantationskonferenz im Juni 2014 in China signalisiert. Voraussetzung sei allerdings, dass der Fünfpunkteplan umgesetzt sei und keine Organe von Hingerrichteten mehr entnommen würden.

Allerdings haben erst 40 von 169 lizenzierten Transplantationszentren erklärt, dass sie künftig auf Häftlingsorgane verzichten wollen. Wann die übrigen Kliniken folgen und ob es Sanktionen geben wird, wenn Kliniken sich weigern, ist ungewiss. Wie der seit Jahren gesetzlich verbotene Organhandel in der Praxis beendet werden soll, wird ebenfalls nicht klar gesagt.

Wie kommt China aber nun zu Spenderorganen, wenn die Hauptquelle dafür versiegt? Wenn aus den Gefängnissen kein Nachschub mehr kommt?

Als 2010 erstmals die bürgerbasierte Organspende in einem Pilotprojekt propagiert wurde, gab es zunächst klägliche Ergebnisse. Ganze 63 Organspender wurden im ersten Jahr rekrutiert. Die Sache nahm erst Fahrt auf, als das Rote Kreuz die Angehörigen von Verstorbenen im Gegenzug für eine Organspende finanziell zu unterstützen begann; mehrere tausend Dollar erhalten die Familien. In den ländlichen Regionen Chinas, wo die meisten Spender rekrutiert werden, ist das ein Vermögen. Viele Menschen dort leben unter der Armutsgrenze, mit einem Einkommen von rund 280 Euro im Jahr.

So kann die Erfolgsmeldung von Ministerin Li Bin, wonach man dieses Jahr bereits 3175 Organe von 1161 verstorbenen Spendern verzeichnen könne, nicht wirklich überzeugen. „Angehörigen Geld für Organe zu bezahlen“, sagt TTS-Präsident Delmonico, „das widerspricht den Richtlinien der Weltgesundheitsorganisation und der TTS.“ Dies beschädige das Vertrauen der Bevölkerung in das neue System; deshalb seien weitere Gespräche nötig, sagt Delmonico dem SPIEGEL.

Es sind vor allem Mediziner aus den USA, die seit vielen Jahren die chinesische Regierung beraten: teils ganz offiziell wie Wu Youmin aus dem US-Bundesstaat New York und Michael Millis, Cheftransplanteur der University of Chicago; und teils inoffiziell, wie es der TTS-Funktionär John Fung nach eigenen Angaben tut. Alle drei Chirurgen haben an ihrer jeweiligen US-Klinik chinesische Ärzte in der Transplantationsmedizin weitergebildet. Millis hat zudem eine Kooperation seiner Universität mit dem Peking Union Medical College in Gang gesetzt, Wu Youmin ein Lebertransplantationsprogramm in China aufgebaut.

Fung teilt auf Anfrage mit, er engagiere sich seit 20 Jahren in der Ausbildung chinesischer Transplanteure. In zwei Fällen habe er in China zu Demonstrationszwecken bei einer Lebertransplantation assistiert. Zur Quelle der transplantierten Organe äußert er sich nicht.

Auch das Deutsche Herzzentrum in Berlin (DHZB) arbeitet mit mehr als 30 Krankenhäusern in China zusammen, darunter Transplantationskliniken. Auf die Frage, wie viele Herzen dort unter Beteiligung von DHZB-Mitarbeitern transplantiert wurden und woher die Organe stammten, hat Roland Hetzer, Direktor des Herzzentrums, bis Freitag voriger Woche nicht geantwortet. Im Dunkeln bleibt auch, was man im Herzzentrum davon hält, exekutierten Strafgefangenen Organe zu entnehmen.

MARKUS GRILL,
MARTINA KELLER